

gion dieser Funktion unterworfen sei, korreliere mit entsprechend minderwertiger ›Religions-Kunst‹.²⁰⁸

Das religiöse Fundament des *Schreckens der Religion* ist der *Fanatismus*.²⁰⁹ Dieser zeigt sich – wie bereits dargelegt – nicht zuletzt in den diversen ›Selbstpeinigungen‹²¹⁰ sowie in ›gewaltiger Architektur‹: »Dieser grandiosen fanatischen Angst verdanken Madura, Tanjore, Trichinipoli ihre gewaltigen Tempelstädte, verdankt Indien die einzige Kunst, die bis zur letzten Wurzel rein indisch ist.«²¹¹

II.10. Religion als Fortschrittshindernis, religiöse Zwänge, Kastenwesen, Hierarchien

Der *Fanatismus* wird häufig in Kollokation mit dem Topos der *Religion als Fortschrittshindernis* aktualisiert. Dies bezieht sich zwar auch auf den Islam,²¹² vor allem aber auf den Hinduismus²¹³ und insbesondere das *Kastenwesen*.²¹⁴ Die Grenzziehungen zwischen den Kasten stellen, so eine gängige argumentative Verknüpfung beider Topoi (die zudem häufig in Kollokation mit dem *Aberglauben*-Topos auftritt), das *Fortschritts-hindernis* schlechthin dar. Die Begründung ist einfach und konventionalisiert: »Da es infolge unübersteigbarer Scheidungen niemand [sic!] möglich war, jemals in eine höhere Kaste zu gelangen, konnte kein Ehrgeiz das Volk antreiben.«²¹⁵ Die *Verhinderung des Fortschritts* kann sich auch als *Degeneration* ausdrücken.²¹⁶

208 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 108.

209 Vgl. u.a. Tellemann (1900), S. 126f.: »Dann wieder Barbarei, Fanatismus; einer wirren Phantasie entsprungene Tempel, in denen man wandelt wie in einem wüsten Traum; so gigantisch die Form, so verzerrt die Gestalten; eine melodielose Musik, einige Priester, ein Elephant, bettliges Volk. [...] So hat mir Süd-Indien von der ganzen Reise das Reichlichste gebracht an Hitze, an Tempeldurch-einander und an größter fanatischer Verwirrung der Gemüther [...].«

210 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 234f.: »Dieser Fanatismus des Hindu ist weit stärker, weit gewaltiger als bei irgendeinem andern Volke der Erde. Freilich fehlt ihm jedes aggressive Moment, jede Stoßkraft, die doch Islam wie Christentum in so reichem Maße kannten; diese wilde Glut ist passiv und still und besteht im tiefsten Grunde in einer grenzenlosen Angst vor den entsetzlichen Göttern, die der Hindu nicht liebt, die er aber aufs äußerste fürchtet und stets nur durch neue Opfer, Tempelbauten und selbstquälerische Bußen zu versöhnen hofft.«

211 Ewers (1911), S. 234.

212 Vgl. u.a. Hengstenberg (1908), S. 25: »Die islamistische Religion ist grobsinnlich, ihr Fatalismus lähmt alle freudige Tätigkeit, hindert allen Fortschritt und bildet dadurch ein Kulturhindernis.« Vgl. auch Meebold (1908), S. 98f.: »Überall sonst und bis auf den heutigen Tag zeigte sich der Mystizismus des Mohammedanismus nur in der Form, die der grösste Feind des Fortschritts auf allen Gebieten ist: im Fanatismus.«

213 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 55: »[...] und dumpfsinniger Fanatismus lähmt jeglichen Fortschritt.«

214 Vgl. Meebold (1908), S. 35: »Man hat bei uns kaum einen Begriff davon, welch tiefgehenden Einfluss die Kaste auf das Volksleben hat.«

215 Hengstenberg (1908), S. 105. Vgl. auch Hengstenberg (1908), S. 24: »Mit Ausnahme der bengalischen Babus kennen die Hindu im allgemeinen keinen Ehrgeiz. Wohl hauptsächlich deshalb, weil sie sich niemals in eine höhere Kaste aufschwingen können.« Vgl. außerdem Zimmer (1911), S. 126: »Ein Drang nach Verbesserung der Daseinsformen scheint dem Hindu fremd zu sein.«

216 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 144: »Die Wirkung des ganzen Systems ist der Verfall der Rasse. Da keiner in die Höhe kann, strengt sich niemand an; keiner hat das Bedürfnis zur Entwicklung, da

Die negative Bewertung der Religion und vor allem des *Kastenwesens* zeigt sich nicht nur im Urteil des *Fortschrittshindernisses*, sondern auch in der Vorstellung der *religiösen Zwänge*. Diese äußert sich beispielsweise als »Zwingherrschaft des Brahmanismus«²¹⁷ oder als »Zwingeherrschaft der Kaste«²¹⁸. Der *Fanatismus* und die »Macht des Kastensystems« werden rekurrent als »Sklaventum« abgewertet.²¹⁹ Der bereits beschriebene »fehlende Ehrgeiz« ist argumentativ unmittelbar gekoppelt an die »bezwingende Macht der Kastenvorstellungen«²²⁰, sodass sich diverse Kollokationen in den Bewertungen »indischer« Religion(en) ergeben. In diesem Sinne ist die Vorstellung, das Volk trage ein »Joch, das es zu indolent ist abzuschütteln«²²¹, topisch verfestigt, wobei es jener »unglaublich starken Zwangsvorstellung«²²² der Religion unterworfen sei.

Die wahrgenommene Omnipräsenz der Religion und des *Kastenwesens* korreliert mit der besonderen Rolle, die ihr in den Reiseberichten zukommt.²²³ Nicht selten werden dem *Kastenwesen* oder einzelnen Elementen des religiösen Lebens ganze Kapitel gewidmet, zumindest aber häufig mehrere erklärende und zugleich stark wertende Absätze. Diese treten zum einen gebündelt als Erläuterungen zum *Kastenwesen* im Allgemeinen auf; zum anderen lassen sich gängige Kontexte ausmachen, in denen spezifische Facetten des *Kastenwesens* verhandelt werden.²²⁴ Angesichts dieser Ubiquität des *Kastenwesen*-Topos, der ganz unterschiedliche Aktualisierungen aufweist, soll im Weiteren lediglich exemplarisch auf einige besonders rekurrente Aspekte eingegangen werden.

Für die Funktionsweise der Indien-*Topik* ist es aufschlussreich, zu untersuchen, wie sich um den *Kastenwesen*-Topos herum Elemente einer enzyklopädischen Wissens-Ordnung anlagern.²²⁵ So wird im Hinblick auf die Differenzierungen des *Kastenwesens* fast immer auf die »vier Varnas« Bezug genommen, auf deren Untergliederung in zahlreiche Elemente eingegangen und dabei betont, dass es letztlich über tausend oder auch

die äußerste Energie, die überhaupt aufgewendet wird, höchstens dazu dienen könnte, auf demselben Niveau zu bleiben, auf dem man bisher gewesen ist.«

217 Vgl. Dahlmann (1908), Bd. 2, S. 51: »Der tausendjährige Kampf zwischen buddhistischem und brahmanischem Kultus hatte seinen Abschluß in dem endgültigen Triumph der Zwingherrschaft des Brahmanismus gefunden.«

218 Dalton (1899), S. 71: »Dazu hier ein Volk wie kein anderes auf Erden, dem die Zwingeherrschaft der Kaste ein ebenso unbegreiflich willig getragenes, wie unerbittlich hartes, ja unmenschliches Joch auflegt.« Vgl. auch Dalton (1899), S. 40–42 und passim.

219 Vgl. z.B. Dahlmann (1908), Bd. 2, S. 40: »Unsummen von materiellen und menschlichen Kräften werden für den religiösen Gedanken geopfert. Der Hindu ist ein *Sklave* seiner Religion und ein *fanatischer Sklave*.«

220 Wechsler (1906), S. 115.

221 Tellemann (1900), S. 55.

222 Wechsler (1906), S. 52.

223 Es handelt sich um sehr verdichtete Kollokationen des *alles ist Religion*- sowie des *Kastenwesen*-Topos, welche einzeln und in Verbindung durch eine hohe »Kombinationsfreudigkeit« gegenüber weiteren Topoi gekennzeichnet sind.

224 Beispielsweise werden die Kasten- und Klassengrenzen häufig in Bezug auf die jeweils zugeordneten Abteile oder Waggonen in Eisenbahnen thematisiert. Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 137f.

225 Dies gilt letztlich zwar für viele Topoi der Indien-*Topik*, aber in einigen Fällen sind die wiederkehrenden Ausführungen im Umfeld einiger Topoi derart verdichtet, dass sich von enzyklopädisch geprägtem *Vorwissen* (vgl. dazu III.14) sprechen lässt.

über zweitausend Kasten gebe.²²⁶ Dazu kommen in einigen Fällen Informationen zur Herkunft des Kasten-Begriffs durch die Portugiesen.²²⁷ Das entsprechende Vorwissen ist derart verdichtet, dass es explizit als solches reflektiert wird.²²⁸ Dazu gehört beispielsweise das häufig reproduzierte Wissen um den Zusammenhang zwischen Kaste und Beruf.²²⁹ Dieses wird in Verbindung mit ausgeprägter oder fehlender ›Arbeitsteilung‹²³⁰ sowie mit den ›fehlenden Aufstiegschancen‹²³¹ aktualisiert, welche meistens in Kombination mit dem Topos der *Religion als Fortschrittshindernis* ausgeführt werden.

Darüber hinaus gilt das Interesse vor allem den *Hierarchien* innerhalb des *Kastenwesens* und dabei vor allem den jeweiligen ›Polen‹, den ›Brahmanen‹ und den ›Ausgestoßenen‹. Den ›Brahmanen‹ wird zugeschrieben, dass sie ›hochnäsiger‹ oder ›stolz‹ seien und anstatt zu arbeiten von den Gaben der Gläubigen lebten.²³² In diesem Zusammenhang wird den ›Brahmanen‹²³³ außerdem ein ›Interesse an der Aufrechterhaltung des Systems‹²³⁴ zugeschrieben, insofern sie diejenigen sind, die am meisten vom *Kastenwesen* profitieren.²³⁵

-
- 226 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 137: »Diese vier Kategorien sind nur die großen Einteilungen, [...] aber innerhalb jeder dieser vier Kasten gibt es unzählige Zwischenabteilungen; zurzeit rechnen die Gelehrten über 2000 verschiedene Kasten aus [...].«
- 227 Vgl. u.a. Fries (1912), S. 119: »Das Wort ›Kaste‹, von den Portugiesen zuerst gebraucht, soll ›das‹ ausdrücken, was der alte Hinduglauben mit ›Varna‹ oder ›Farbe‹ bezeichnet.« In dem Auszug zeigen sich gängige Kollokationen sowohl mit dem *Farben-* als auch mit dem *Etymologie-*Topos. Vgl. u.a. II.20 und III.20.
- 228 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 136: »Wenn einer nach Indien kommt, dann weiß er aus der Schule, aus den Grubeshen Geschichtsbildern, oder, um ernsthaft zu sein, aus irgend einem wissenschaftlichen Buche, daß es bei den Hindus Kasten gibt. Vier Kasten: [...].«
- 229 Wechsler (1906), S. 136: »Für jenen Teil der Bevölkerung also, der den Hinduglauben hat, gibt es [...] eine von vornherein gegebene Weltanschauung, die fast nuancenlos ist, einen von vornherein gegebenen Beruf, einen Stand und nur eine Möglichkeit der Entwicklung, nämlich die, herabzukommen, zu sinken, ein Paria zu werden.« Vgl. auch Fries (1912), S. 120: »Jede Kaste hat ihre eigene Profession, ihr Handwerk.«
- 230 Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 144f. sowie S. 104.
- 231 Vgl. u.a. Wechsler (1906), S. 140: »Die Moral der Kaste wird man bald verstehen. Sie heißt: ›Du kannst nur fallen und nie steigen.‹ Denn niemand vermag, weder durch gute Taten, noch durch Erwerben von Reichtümern, noch durch seine persönlichen Qualitäten aus einer Kaste in eine andere aufzusteigen. Menschen können Fürsten werden, Radschas und Maharadschas, aber sie behalten jene Kaste, die ihr Geschlecht seit Hunderten von Jahren gehabt hat.«
- 232 Vgl. Meebold (1908), S. 135.
- 233 Die Grenzen zwischen ›Brahmanen‹ und ›Priestern‹ sowie ›Tempeldienern‹ verfließen dabei häufig.
- 234 Diese Argumentation findet sich auch bezogen auf das Interesse der Briten an der Aufrechterhaltung des Kolonialsystems aktualisiert. Vgl. dazu II.22.
- 235 Vgl. exemplarisch dazu Wechsler (1906), S. 143: »Diese ganze Kastengesetzgebung ist, wie man sieht, als ein Staatssystem nach den Wünschen der herrschenden Klassen, vor allem aber der ersten, der Brahminen entworfen. Zwanzig Millionen Brahminen gibt es in Indien, und mit verhältnismäßig natürlich ganz wenigen Ausnahmen, die von der neuen Zeit erweckt worden sind, arbeitet kein Brahmine etwas. Er sitzt im Tempel, er stellt für seine Gemeindeglieder das Horoskop, gibt ihnen Ratschläge und läßt sich ernähren. Es ist seiner Religion nach sein Recht, in der Tat die Pflicht jedes Hindus, den Brahminen zu füttern und zu kleiden. Was immer er tut, muß teuer bezahlt werden, und er ist es, der mit eiserner Gewalt das Kastensystem aufrecht erhält.«

Daneben wird terminologisch ungenau die Stellung der sogenannten ›Paria‹, ›Outcasts‹, ›Shudras‹, ›Rodiyas‹ oder ›Ausgestoßenen‹²³⁶ kommentiert.²³⁷ Empörungen über das *Kastenwesen* sowie damit verwobene Aktualisierungen des *Degenerations*- sowie des *Religion als Fortschrittshindernis*-Topos treten in enger argumentativer Verknüpfung zu Kommentaren auf, welche die ›Ausgestoßenen‹ bemitleiden. Das *Kastenwesen* wird in diesem Zusammenhang – teilweise in Kontrast zu christlichen Doktrinen²³⁸ – ethisch verurteilt, was sich insbesondere auf den Ausschluss der ›Paria‹ bezieht.

Die Angst vor dem ›Ausgestoßenwerden‹²³⁹ bezieht sich in den Aktualisierungen auf die Religion oder die Kaste, aber auch darauf, ›Indien‹ verlassen zu müssen.²⁴⁰ So bedeute ein Aufenthalt in Europa den Verlust der Kaste.²⁴¹ Etwas seltener, aber durchaus ebenfalls topisch verdichtet wird dieses Argument gedreht und der Europäer als Angehöriger einer höheren Kaste reflektiert: Bedingt durch die Herrschaft der Briten würden Europäer als »Leute einer höheren und höchsten Kaste«²⁴² betrachtet, die entsprechende »Ehrenbezeugung[en]«²⁴³ erfahren. Teilweise werden diese jeweils einseiti-

236 Im Folgenden wird im Fließtext die Schreibweise ›Paria‹ verwendet, wobei diese im Supertext zwischen ›Pariah‹ und ›Paria‹ variiert. Darüber hinaus finden im Supertext die teilweise synonym gebrauchten Begriffe ›Outcasts‹, ›Shudras‹ und ›Rodiyas‹ Verwendung. Vgl. dazu beispielsweise das Kapitel »Die Ausgestossenen« in Ewers (1911), S. 249–256. Eine innerhalb der Logik des *Kastensystems* mögliche oder nötige Differenzierung zwischen der ›vierten‹ oder ›untersten‹ Kaste und den ›Ausgestoßenen‹ als quasi außerhalb des Systems stehenden Menschen ist im Supertext nicht konsistent und daher für die Darstellung der topischen Zusammenhänge des Supertexts nicht sinnvoll.

237 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 35: »Auf den Pariah schauen sie alle herunter, er ist für sie nur halb Mensch.«

238 Vgl. exemplarisch Meebold (1908), S. 35: »Wo soll auch die Nächstenliebe herkommen, da doch die Kaste das Volk in beste, bessere, gute, geringe Menschen und Pariahs einteilt? Das ist der beste Nährboden für Selbstüberhebung, Selbstsucht und alles Selbst, und hat das Verständnis für die wundervolle Lehre der Brüderlichkeit, wie sie Rama und Buddha gaben, völlig ertötet.«

239 Vgl. Wechsler (1906), S. 140: »Ja, Parias, das muß man nämlich ganz deutlich betonen, das ist die fünfte Kaste, denn der Arbeiter, das Glied der vierten Kaste, hat noch ein aristokratisches Lebensgefühl, er hat noch etwas zu verlieren, er kann noch ausgestoßen, ein Paria werden.«

240 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 140: »So verliert der Hindu seine Kaste, wenn er übers Meer fährt, verliert sie also, wenn er nach England geht.«

241 Vgl. Deussens Wiedergabe der Aussage des »junge[n] *Harilâl*«: »[...] aber die Reise nach England würde für mich die Ausstossung aus meiner Kaste zur Folge haben, und diesen Schmerz kann ich meinen Eltern und Verwandten nicht antun.« (Deussen [1904], S. 60.) Vgl. auch Deussen (1904), S. 135: »Meine Frage, ob er nicht einmal nach Europa kommen möchte, verneinte er mit Entschiedenheit. Als ich darauf hinwies, dass ja auch der Maharaja von Baroda gegenwärtig in Europa weile, antwortete er kurz: »Ja, der ist ein Çûdras.« Die von Deussen gewählte Bezeichnung ›Çûdra‹ für die ›Pariah‹ oder ›Ausgestoßenen‹ ist ungewöhnlich und markiert seine Spezialkenntnisse als Indologe. Während die ›Shudra‹ heute eigentlich die vierte Kaste bezeichnet, meint Deussen mit der Bezeichnung ›Çûdra‹ offensichtlich jene, die außerhalb des Kastensystems stehen.

242 Böckmann (1893), S. 29: »Die Inder, soweit ich sie jetzt kennen gelernt, haben im Allgemeinen etwas Rührendes für mich; gewiß haben sie durch die Herrschaft der Engländer, im Vergleich zu den früheren Zuständen, materiell gewonnen, aber sie sind doch die geborenen Besitzer des Landes und nun betrachten sie uns Eindringlinge als Leute einer höheren und höchsten Kaste und lassen sich willig Alles gefallen.«

243 Zimmer (1911), S. 53f.: »Unterwegs fiel uns auf, daß die Schutzleute [...] bei unserem Anblick stramm standen und grüßend die Hand zum Spitzturban erhoben. Wir schoben die Ehrenbezeugung auf

gen Deutungen und Argumentationen aber auch als solche reflektiert, womit Raum für die Ambivalenz entsprechender Erfahrungen und ihrer Deutungen geschaffen wird.²⁴⁴

Die Frage der ›Stellung des Europäers‹ im ›Kastensystem‹ – eine häufige Aktualisierungsvariante des *Kastenwesen*-Topos – wird in weiteren Kontexten verhandelt,²⁴⁵ wobei die Diskussion der ›Unreinheit‹²⁴⁶ der Europäer besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Diese ›Unreinheit‹ bezieht sich auf allgemeinen Kontakt,²⁴⁷ wird aber vor allem im Kontext des Essens²⁴⁸ und insbesondere der getrennten Einnahme von Mahlzeiten aktualisiert – sowohl in den Häusern von Europäern²⁴⁹ als auch, wenn Europäer eingeladen werden.²⁵⁰ Die entsprechenden Praktiken werden wiederkehrend als ›Kas-

unsere khakifarbene Bekleidung und wähten, daß eine Verwechslung mit indischen Offizieren vorliegen müsse. Zu unserer Überraschung erfuhren wir aber, daß der eingeborene Hüter der Ordnung verpflichtet ist, j e d e n weißen Mann zu grüßen. Da sieht man mal wieder englische Art! Der Briten betont mit dieser Anordnung seinen ausgesprochenen Herrnstandpunkt, auf dem er ohne weiteres den Weißen über den Andersfarbigen stellt.«

244 Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 25f.: »Diese Furcht der orthodoxen Hindus, durch Berührung mit einem Çûdra verunreinigt zu werden, erstreckt sich eigentlich auch auf alle Europäer, da sie im Prinzip sämtlich Çûdra sind. Indessen hat die Macht der Gewohnheit so weit gesiegt, dass fast alle Hindus dem Europäer zur Begrüßung die Hand reichen; selten geschah es, dass sie ihre Hände zurückhielten.«

245 Vgl. auch Deussens recht kreativen und sich selbst inszenierenden Umgang mit dieser Frage: »Ich musste ihnen über meine Lebensstellung, meinen Namen, der sich im Sanskrit als Devasena sehr glücklich wiedergeben liess, meine Titel usw. berichten und wurde schließlich gefragt, zu welcher Kaste ich gehöre? Ohne Zögern gab ich die vollkommen korrekte Antwort, dass ich ein Çûdra sei, denn alle Ausländer sind nach dem brahmanischen System Çûdras, las aber auf den Gesichtern meiner Hörer ein solches Befremden über diese Antwort, dass ich mir vornahm, künftig etwas mehr mich dem Ideenkreise der Fragenden anzupassen. Ich pflegte daher späterhin bei der oft an mich gerichteten Frage nach meiner Kaste zu antworten, dass ich in meiner vorigen Geburt ein Brahmane gewesen sei, aber infolge irgend einer Sünde als Europäer, d.h. als Çûdra habe wiedergeboren werden müssen und nunmehr nach dem Studium von Veda und Vedanta, nach dem Besuche Indiens und so vieler heiliger Orte und Männer hoffen dürfe, das nächste Mal mit Überspringung der zwischenliegenden Kasten wieder als Brahmane auf die Welt zu kommen. Dieses Märchen pflegte bei meinen Zuhörern viele Heiterkeit zu erregen [...].« (Deussen [1904], S. 73f.)

246 Die Europäer stehen in dieser Argumentation außerhalb des *Kastensystems* und gehören damit der sogenannten ›Kaste der Unreinen‹ an. Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 71: »Draußen stehen schauderhafte Bettelfrauen in grandiosester Unverschämtheit; denn wunderlich, für so ›unrein‹ uns die Hindu auch halten und gründlich darob verachten, unser Geld gefällt ihnen außerordentlich.«

247 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 137: »Irgend ein Wasserträger, von einem Europäer angestellt, berührt nun einmal solchen Unrat, weil ihm das aufgetragen worden ist und er seinen guten Platz nicht verlieren will. Er wird dabei gesehen, und von diesem Tage an kennt ihn kein Wasserträger mehr, reicht ihm niemand die Hand, ißt niemand mehr mit ihm an einem Tische [...].« Vgl. auch Garbe (1889), S. 91: »Die Pandits, welche einen Europäer besuchen, wechseln nachher zu Hause ihre Kleidung; man reicht ihnen beim Kommen und Gehen nicht die Hand und achtet auch sonst darauf, daß man ihnen nicht zu nahe sitzt.«

248 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 47: »Ich biete ihnen etwas Essen an, aber verächtlich lehnt der Hindu unsere ›unreine‹ Kost ab.«

249 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 36: »Nicht genug damit, dass er selbst als Europäer und Christ dem Pariah gleich steht und deshalb im eigenen Haus getrennt essen musste, [...].«

250 Vgl. noch einmal exemplarisch Meebold (1908), S. 36: »Umgekehrt ist es dasselbe. Ist der Europäer zum Hindu eingeladen – der Hindu ist gastfreundlich – so plaudert es sich ganz nett und behaglich

tenvorurteile« abgewertet.²⁵¹ Darüber hinaus beziehen diese sich jedoch nicht nur auf den Umgang von Indern im Allgemeinen oder ›Brahmanen« im Besonderen mit Europäern, sondern auch auf den Kontakt von Indern untereinander, was beispielsweise ›Diener« von Europäern und Angehörige anderer Kasten betrifft.²⁵²

Ein weiterer Aktualisierungszusammenhang des *Kastenwesen*-Topos bezieht sich auf das Verhältnis von Haut-*Farbe* und der Stellung innerhalb der *Hierarchien* des Systems, was sich im Supertext als eine besonders stabile Kollokation dieser drei Topoi darstellt. Im Rahmen des konventionalisierten Argumentationsmusters wird die ›hellere Hautfarbe« an ›höhere Kaste«²⁵³ gebunden oder andernfalls die ›dunklere Hautfarbe« den ›niederen Kasten«²⁵⁴ zugeschrieben, wobei sich zudem Kollokationen mit dem *Arier*-Topos ergeben.²⁵⁵

II.11. *Kinderheirat, Bajadere, Witwenverbrennung*

Drei zentrale Topoi verdichten sich in der *Indien-Topik* im Hinblick auf die Rolle und das Leben der indischen Frauen, wobei diese zumeist mit ›Rückständigkeit« belegt sind und den *Fanatismus*, die *religiösen Zwänge* sowie den *Schrecken der Religion* illustrieren sollen. Es handelt sich um die *Kinderheirat*, die *Witwenverbrennung* und die *Bajadere*. Der hohe Grad topischer Verdichtung dieser drei Topoi wird dabei im Supertext teilweise explizit auf Goethe bezogen, am prägnantesten bei Ewers:

»Drei Worte kennt der Europäer, der nicht gerade ein Gelehrter ist, von dem Leben der indischen Frau: Satti (Witwenverbrennung), Bajadere, Kinderheirat. Die beiden ersten Begriffe sind aus Goethes ›Gott und die Bajadere« jedem Deutschen bekannt, einem

vor und nach dem Essen. Aber zu Tisch wird man als unrein behandelt und hat an dem Katzentisch zu sitzen.«

251 Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 25f. sowie Garbe (1889), S. 91.

252 Deussen (1904), S. 25: »Ich übersah, dass sich zu Dienern der Europäer nur die allerniedrigsten Kasten der Hindus hergeben, welche von den höheren Kasten mehr noch als Christen und Mohammedaner gemieden werden. Unser Lalü durfte es nicht wagen, das Haus unserer Hindufreunde zu betreten, denn ein allgemeiner Hausputz wäre die notwendige Folge der Verunreinigung gewesen, in welche seine blosse Gegenwart das Haus gebracht haben würde.«

253 Vgl. z.B. Lischke (1886), S. 128: »Auffallend war mir hier [...] die große Verschiedenheit der Hautfarbe der Eingeborenen. Von einem nur lichtbräunlich angefliegenen Weiß, welches fast ebensoviel einem Südeuropäer als einem Asiaten angehören könnte, bis zu tiefem Schwarzbraun sind alle Abstufungen vertreten. Die helle Färbung findet sich vorzugsweise bei den Angehörigen der höheren Kasten.«

254 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 254f.: »Die hellere Hautfarbe ist in Indien, wie überall sonst in der Welt, das Zeichen der besseren Rasse. Die höchste Kaste Indiens, die Brahmanen, die ›Zweimalgeborenen‹, sind sehr viel heller wie die andere Bevölkerung, in manchen Gegenden kaum dunkler als der Europäer. Je tiefer die Kasten sind, um so dunkler ist im allgemeinen die Hautfarbe; eine Blutmischung zwischen ihnen ist aber bei dem so ungeheuer scharf ausgeprägten Kastengeiste der Indier fast undenkbar. So waren auch die edlen Frauen, die den Rodiyas hingeworfen wurden, von guter Rasse und von heller Farbe; ihr Blut mag noch heute den Ausgestoßenen die edlere Farbe und Körperform gewahrt haben.«

255 Vgl. z. B. Hengstenberg (1908), S. 116: »Die rein arische Abstammung der als heilig und unverletzlich geltenden Brahmanen zeigt sich in der helleren Farbe ihrer Haut.«